

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

Zu den Autor_innen und deren Perspektive

Ulrich Brand lehrt und forscht als Professor für Internationale Politik an der Universität Wien, ist Mitherausgeber der *Blätter für deutsche und internationale Politik* und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat von *Attac Deutschland*. Er war sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission *Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität* des Deutschen Bundestages (2011–2013).

Ich argumentiere aus der Position eines „activist scholar“: eines im Wissenschaftsbetrieb arbeitenden Menschen – und *weißen* Mannes, der sich aus einem bildungsfernen Familienhintergrund hingearbeitet hat und entsprechend oft etwas überflüssig ist ... –, der sich emanzipatorischen sozialen Bewegungen verbunden fühlt und, wo es zeitlich geht, Teil davon ist. Zudem beschäftige ich mich seit vielen Jahren mit der Analyse herrschender Entwicklungen in Europa und Lateinamerika sowie den dort entstehenden Alternativen. So bin ich seit 2011 Mitglied einer Gruppe von vierzig AktivistInnen und WissenschaftlerInnen in Lateinamerika, die zu Alternativen arbeitet.

1. Was ist die Kernidee von Post-Extraktivismus?

Kritik am Neo-Extraktivismus und Post-Extraktivismus als neuer Begriff und Bedingung für gutes Leben

Die Diskussion um Alternativen zum neoliberalen Kapitalismus wird in Lateinamerika schon seit der Jahrtausendwende intensiv geführt. Die Konzepte, auf die sich soziale Bewegungen, aber auch die in vielen Ländern etablierten linken und links-liberalen Regierungen auf der Suche nach grundlegenden Alternativen beziehen, unterscheiden sich auf den ersten Blick stark von der Degrowth-Perspektive. Dennoch, so möchte ich hier argumentieren, kann die Degrowth-Bewegung davon einiges lernen. Erläutern möchte ich das anhand der Debatte um den Post-Extraktivismus (der Begriff wird später näher erklärt), einer kritischen Diskussion um das aktuell vorherrschende Entwicklungsmodell in Lateinamerika, das mitunter als Neo-Extraktivismus bezeichnet wird.¹

KritikerInnen des Neo-Extraktivismus in Lateinamerika sehen die Gefahr einer verstärkten Abhängigkeit der Region vom Weltmarkt durch die Konzentration auf Praktiken der Ressourcen-Extraktion wie Bergbau, agrarindustrielle Monokulturen, Kohle, Öl- und Gasförderung. Als Folge dieser Wirtschaftsweise warnen sie vor der wachsenden Zerstörung der ökologischen

¹ Der Text basiert auf meiner ausführlichen Analyse in: Brand 2015. Johannes Apel, Nina Treu und Dennis Eversberg danke ich für wertvolle Hinweise.

Von:
Ulrich Brand.

Erscheinungsdatum:
05.07.2016

www.degrowth.de/de/dib

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

Lebensgrundlagen, der Abwälzung von Kosten und negativen Konsequenzen auf andere, den sozialen und ökologischen Kosten sowie einer zunehmenden Ignoranz der politischen EntscheidungsträgerInnen gegenüber sozialen und politischen (Minderheiten-)Rechten. So wird in Bezug auf die unterschiedlichen Praktiken der Ressourcen-Extraktion auf territoriale Transformationsprozesse hingewiesen, die in eine Neuordnung von Landschaften, sozialen Verhältnissen und Arbeitsbeziehungen sowie in räumliche Zersplitterung resultieren. Kennzeichen dieser Prozesse sind: neue Grenzziehungen und Einhegungen; die Herausbildung von Enklaven-Ökonomien; die Verhängung exklusiver Nutzungsrechte; die Entdemokratisierung der Frage der Naturnutzung; sowie umfassende ökologische Zerstörungen.

Beim Neo-Extraktivismus handelt es sich um ein Entwicklungs- und Gesellschaftsmodell, das in dominanter Weise auf der Ausbeutung von Rohstoffen und der Aneignung der Einnahmen aus den Rohstoffrenten durch lokale Eliten, den Staat sowie nationale oder transnationale Unternehmen basiert. Die auch aus Degrowth-Sicht kritisierte Fortsetzung ressourcenintensiver Lebens-, Konsum- und Produktionsweisen im globalen Norden und Süden könnte dem Neo-Extraktivismus weiter Auftrieb geben. Denn die Nachfrage nach Rohstoffen steigt.

Umso wichtiger erscheint es, die Degrowth- und die Post-Extraktivismus-Debatte in einen Dialog miteinander zu bringen. Denn die Realisierungschancen einer Degrowth-Perspektive und von Alternativen zum Ressourcen-Extraktivismus werden ganz entscheidend davon abhängen, auch die *internationalen* politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Verhältnisse zu verändern. Die Aufrechterhaltung einer im Norden weitgehend durchgesetzten und sich in vielen Ländern des globalen Südens ausweitenden imperialen Produktions- und Lebensweise – samt ihren macht- und herrschaftspolitischen, sozialstrukturellen und weltmarktvermittelten Implikationen – ist ein zentrales Hindernis für jegliche Alternativen.

Was sind die Kernelemente des Begriffs Post-Extraktivismus?

Kritik an der kapitalistischen Moderne – Post-Kolonialismus: Im Kern geht es nicht nur um eine Kritik an der Rohstoffförderung und den damit einhergehenden sozio-ökonomischen, politischen und ökologischen Problemen an sich. Der Begriff Post-Extraktivismus nimmt vielmehr in den Blick, dass es sich bei den aktuellen Prozessen um ein umfassendes Entwicklungsmodell und -verständnis handelt. Kritisiert werden der ungebrochene westliche Fortschrittsglaube der Moderne, das damit verbundene Wachstumsparadigma, das Verständnis von Natur als auszubeutender Ressource, autoritäre und vertikale politische Herrschaftsmuster sowie die asymmetrische Weltmarktintegration. Es geht dabei nicht um die pauschale Ablehnung jeglicher Form der gesellschaftlichen Rohstoffnutzung und -aneignung. Vielmehr geht es darum, den herrschaftlichen und Natur wie soziale lokal-regionale Struk-

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

turen zerstörenden Gehalt, der dieser Aneignung für den kapitalistischen Weltmarkt innewohnt, aufzuzeigen und zurückzuweisen.

Hiervon ausgehend wird in der lateinamerikanischen Debatte zwischen drei Formen des Extraktivismus unterschieden: einem derzeit dominierenden *plündernden* (depredador) Extraktivismus, einem *behutsamen* (sensato) mit gewissen ökologischen und sozialen Standards und einem für die gesellschaftliche Entwicklung *unverzichtbaren* (indispensable) Extraktivismus, wobei die Kriterien der Unverzichtbarkeit selbst gesellschaftlich auszuhandeln sind. Im Grunde kann man bei der dritten Variante nicht mehr von Extraktivismus als Entwicklungsmodell sprechen, sondern eher von umsichtigen und gesellschaftspolitisch vereinbarten Formen der Rohstoffextraktion und -nutzung.

Verbunden mit dieser Perspektive sind Ansprüche an eine Dekolonisierung des Wissens und der Wissenssysteme, denn die europäische instrumentelle und imperiale Logik wird kritisiert und abgelehnt.

Krisendiagnose: In der Post-Extraktivismus-Debatte wird meist davon ausgegangen, dass es sich aktuell um eine umfassende Zivilisationskrise handelt. Das geht deutlich über Diagnosen einer Wirtschafts- und Finanz- oder multiplen Krise hinaus.

Erfahrung sozialer Mobilisierung: Im Gegensatz zu Europa gibt es insbesondere in Bolivien und Ecuador die Erfahrung, dass radikale Bewegungen zu linken Regierungen führten und der Staat auf eine neue Verfassungsgrundlage gestellt wurde. Die letzten 15 Jahre zeigten, dass soziale Mobilisierungen durchaus grundlegende Veränderungen ermöglichen können. In gewisser Weise trifft das auch auf Venezuela, Argentinien und Brasilien zu. Es geht explizit nicht um ein „Zurück“ oder eine Romantisierung indigen-gemeinschaftlicher Lebensformen, sondern um die Anerkennung multiplen Wissens und verschiedener Erfahrungen.

Territorialität: Mit dem von Maristella Svampa geprägten Begriff „giro ecoterritorial“ (übersetzt etwa: öko-territoriale Neuausrichtung der Kämpfe) wird deutlich, dass es in Lateinamerika gegenwärtig zuvorderst um Kämpfe um Land und Territorien geht, verbunden mit jenen für mehr Autonomie und Selbstbestimmung und gegen sozialen Ausschluss, ökologische Zerstörung und die Inwertsetzung von Menschen und Natur. Zentrale Forderungen sind Moratorien auf Großprojekte und die Beteiligung der Betroffenen an geplanten Vorhaben.

Ziele eines neuen Gesellschaftsmodells: Eine Transition zu einer post-extraktivistischen Wirtschaft würde in einer ersten Phase den *plündernden* Extraktivismus überwinden und durch einen *behutsamen* ersetzen, dies durch die Einführung von Sozial- und Umweltstandards, moderne Technologien, Kompensationszahlungen für die betroffene Bevölkerung und anderes. Da-

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

mit würde die wirtschaftliche Außenabhängigkeit reduziert und der Handlungsspielraum des Staates hinsichtlich alternativer Wirtschaftspolitik erhöht. Die zweite Phase wäre der Übergang zu einem Wirtschaftsmodell, in dem die Ausbeutung natürlicher Ressourcen auf ein Minimum reduziert wird. Das ginge einher mit der Anerkennung einer pluralen Ökonomie, mit Agrarreformen, angepassten Technologien, einem Umbau der bestehenden Steuer- und Subventionssysteme, einem grundlegenden Umbau der tendenziell autoritären Bildungssysteme und Bildungsverständnisse, intensiverer lateinamerikaweiter Kooperationen und in den Andenländern zudem mit dem Ausbau der plurinationalen Staaten.

Verbindung ökonomischer, sozialer und ökologischer Fragen: Wie die Degrowth-Perspektive zielt auch der Post-Extraktivismus auf eine breite gesellschaftliche Veränderungen ab. Degrowth ist dabei stärker in der ökologischen Debatte verankert und auf den Menschen fokussiert, also anthropozentrischer. In beiden Diskussionen spielt der Begriff der Umweltgerechtigkeit (environmental justice; justicia ambiental) eine wichtige Rolle. Meines Erachtens hat die Post-Extraktivismus-Perspektive – den Erfahrungen in Lateinamerika entsprechend und am ehesten an feministische Sichtweisen in der Degrowth-Debatte anknüpfend – die umfassenden Bedingungen und Formen sozialer Reproduktion jenseits von Marktökonomie und Erwerbsarbeit besser im Blick („sozial“ im weiten Sinne, also auch ökonomische und Naturverhältnisse einschließend).

Naturverständnisse, Naturverhältnisse, Rechte der Natur: Die lateinamerikanische Perspektive geht an einem bestimmten Punkt über die meisten Degrowth-Positionen hinaus. Die kapitalistisch geprägten modernen gesellschaftlichen Naturverhältnisse mit ihrer Gegenüberstellung von Gesellschaft und Natur und der kaum hinterfragten Perspektive der Unterwerfung und (Über-)Nutzung bis hin zur Zerstörung werden radikaler hinterfragt. Die „óptica mercantilista“ (übersetzt etwa: merkantilistische Sichtweise), die Natur als Ware betrachtet und von den konkreten Naturqualitäten und ihren Reproduktionsbedingungen abstrahiert, wird als eurozentrische Perspektive kritisiert. Natur ist nicht der Gesellschaft äußerlich, manipulier- und zerlegbar. Es geht darum, Menschen stattdessen als Teil der Natur zu verstehen und der außermenschlichen Natur einen eigenen Stellenwert zuzugestehen.

Kulturelle Identitäten: Der jüngste Zyklus sozialer Mobilisierungen in Lateinamerika ist ohne die Jahre 1992 (fünfhundert Jahre nach Beginn der Eroberung) und 1994 (Aufstand der Zapatistas in Mexiko) kaum zu verstehen. Fragen der kulturellen Identität haben nach Jahrhunderten der (post-)kolonialen Ausbeutung, des Rassismus und patriarchaler Verhältnisse eine hohe Priorität. Insbesondere in den Andenländern haben sich, angestoßen durch breite indigene Protestmobilisierungen, Diskussionen um Interkulturalität

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

entwickelt.

Macht- und Herrschaftsverhältnisse: Beim Durchgang durch die Literatur zu gutem Leben, Post-Extraktivismus oder Alternativen zum bestehenden Entwicklungsmodell allgemein wird deutlich, dass Macht und Herrschaft stärker thematisiert werden als in der Degrowth-Debatte. Das hat einen realhistorischen Hintergrund. Offene und strukturelle Gewalt, Ausschluss und Erniedrigung, aber auch die unterschiedlichen Machtverhältnisse sind in Lateinamerika ungleich deutlicher und erlebbarer als in vielen Teilen Europas.

Umgekehrt stellt sich die Frage, wie weit die skizzierten Ansätze, die stark aus indigenen Lebenserfahrungen und territorialen Konflikten kommen, in Europa, wo die Verstädterung weit fortgeschritten ist und viele Menschen den Kontakt zum Land verloren haben, tragen.

2. Wer ist bei Post-Extraktivismus aktiv und was machen sie?

Post-Extraktivismus als neuer Begriff und Bedingung für gutes Leben

In Lateinamerika gibt es viele Begriffe für grundlegende Alternativen. Degrowth oder Postwachstum gehören definitiv nicht dazu. Derzeit spielt insbesondere in den Andenländern der Begriff des guten Lebens eine wichtige Rolle (buen vivir, buenos convivere; im ecuadorianischen Quichua: sumak kawsay; im bolivianischen Aymara: suma qamaña). Die Regierungsübernahme durch linke Präsidenten in Bolivien (2005) und Ecuador (2006) ging einher mit der Ausarbeitung neuer Verfassungen, in denen diese Länder unter anderem als plurinationale Staaten konstituiert, die die Autonomie der indigenen Völker anerkannt und vergrößert und die Rechte der Natur verankert wurden. Das gute Leben ist nun sogar in beiden Verfassungen als Staatsziel festgeschrieben. Diese Diskussionen spielen andererseits in Ländern wie Brasilien keine Rolle. Am ehesten könnte dort der Begriff der Umweltgerechtigkeit die vielfältigen Widerstände und Alternativen charakterisieren. In vielfältigen konkreten Auseinandersetzungen geht es hier um Ernährungssouveränität, Recht auf Stadt, StaatsbürgerInnenschaft und anderes – Aspekte, die zunehmend mit der Idee eines guten Lebens verbunden werden.

Als ein Bindeglied könnte dabei das Konzept Post-Extraktivismus dienen. Es entsteht aus einer doppelten Konstellation aus erfolgreichen Mobilisierungen gegen die neoliberalen Politiken, Wirtschaftsmodelle und Kräfteverhältnisse einerseits, Kritik am Neo-Extraktivismus andererseits. Der Versuch, den Begriff Post-Extraktivismus zu konturieren und zu stärken, kann als Versuch verstanden werden, zum einen die Bedingungen für Ansätze des guten Lebens überhaupt erst zu schaffen und zum anderen in die Auseinandersetzungen darum mit einer radikalen Position einzugreifen.

Notwendig ist dabei auch eine inhaltliche Spezifizierung des Begriffs des gu-

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

ten Lebens, weil es sich um ein hochgradig umkämpftes politisches und Wissens-Terrain handelt. So heißt der Nationale Entwicklungsplan Ecuadors auch *Plan del Buen Vivir*, der zwar die Abkehr vom Neo-Extraktivismus anstrebt, diese in der Praxis aber nicht einlöst. Ob die aktuellen Vorschläge des Buen Vivir in Lateinamerika mit einer Degrowth-Perspektive im Sinne von Dematerialisierung, Dekommodifizierung und Dezentralisierung einhergehen, ist nicht ausgemacht.

Kritik an und Widerstände gegen die neo-extraktivistischen Praktiken gibt es allerorten. Es wehrt sich zuvorderst die direkt von den neo-extraktivistischen Wirtschaftsaktivitäten negativ betroffene lokale Bevölkerung. Wenn von Bergbauunternehmen ganze Berge abgetragen werden und enorme Mengen an Süßwasser verbraucht werden, um etwa Gold zu gewinnen, und die abgetragene Erde als Schutt an andere Regionen verbracht wird, führt dies zur Politisierung und gegebenenfalls Organisation der lokalen Bevölkerung. Diese Prozesse werden häufig von kritischen NGOs und WissenschaftlerInnen unterstützt. Diese stellen Wissen darüber bereit, welche wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Konsequenzen der großräumige Bergbau hat, und enttarnen etwaige falsche Versprechen der Investoren in Sachen Arbeitsplätze und Wohlstandsschaffung. Die Unterstützung schafft zudem in vielen Fällen eine gewisse mediale Sichtbarkeit.

Eine wichtige Entwicklung in den letzten Jahren ist die wachsende Koordination der Widerstände in regionalen und nationalen Foren, um sich auszutauschen, gemeinsame Strategien zu beraten und an Alternativen zu arbeiten. Auch dadurch wird der Widerstand zunehmend auf regionaler, nationaler und sogar internationaler Ebene sichtbar.

Der Kritik geht es zuvorderst darum, die Umkämpftheit und Kosten des bestehenden Entwicklungsmodells sichtbar zu machen. Mit dem Begriff des Post-Extraktivismus sollen diese vielfältigen Kritiken, Widerstände und Alternativen in ihren Gemeinsamkeiten verbunden und dadurch gestärkt werden. Das ist umso wichtiger, da außerhalb der Extraktionsregionen und auf nationaler Ebene lange Zeit und bis heute die negativen Folgen der Aktivitäten im Bergbau, bei der Förderung fossiler Energieträger oder im industriell-landwirtschaftlichen Bereich ignoriert oder unterdrückt werden.

3. Wie ist das Verhältnis zwischen Post-Extraktivismus und Degrowth?

Degrowth und Post-Extraktivismus: gemeinsam gegen den neoliberalen Kapitalismus, der immer stärker auf die Kommodifizierung von sozialen Verhältnissen und Naturelementen setzt

Degrowth und Post-Extraktivismus identifizieren die tief verankerten Vorstel-

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

lungen und Praktiken von Fortschritt und Wachstum als zentrales Problem. Beide bringen verschiedene Krisenelemente und Konfliktachsen analytisch zusammen und entwickeln eine gesamtgesellschaftliche Perspektive. Soziale Ungleichheit und die ökologischen Probleme bilden zentrale Kritikpunkte. Es herrscht Konsens, dass ein Großteil der bekannten Reserven an fossilen Energieträgern im Boden bleiben muss.

Beide Perspektiven werden vor allem von progressiven Kräften (politisch links beziehungsweise wissenschaftlich kritisch) genutzt, um gegen die fortbestehenden Entwicklungs- und Wachstumsorientierungen – inklusive der Varianten grünes Wachstum und „nachhaltige Entwicklung“ – anzugehen. Verwiesen wird dabei auch auf Verteilungs- und Gerechtigkeitsfragen; insofern beabsichtigen beide Positionen, Verteilungsfragen zu politisieren und damit der häufig anzutreffenden Verengung der progressiven wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Debatte zu begegnen. Es sind insofern Positionen gegen falsche Alternativen, gegen zu realpolitische Perspektiven. Andere Vorstellungswelten (imaginaries; imaginarios) und deren Entstehung sind zentral für Veränderungen.

Beide Perspektiven setzen auf soziale Kräfte, die willens sind, sich weitreichende Veränderungen vorzustellen und diese voranzutreiben. Dabei sind weder ein Masterplan noch eine einheitliche Strategie beabsichtigt: Strategien, Initiativen und Bündnisse sind kontextabhängig zu entwerfen – oder sie entstehen ganz praktisch – und zu verfolgen.

Es besteht wenig Vertrauen in bestehende gesellschaftliche und politische Institutionen wie Staat, Markt oder Öffentlichkeit, ohne dass deren Bedeutung für Transformationsprozesse negiert wird. Insbesondere der Staat, der in anderen progressiven Ansätzen als zentraler Veränderungsmotor gilt, wird als zutiefst mit einem als problematisch erachteten Entwicklungsmodell (mehr dazu unten) verbunden verstanden.

Die Degrowth- wie auch die Post-Extraktivismus-Perspektive stützen sich auf einen alternativen Wohlstands begriff, der politische Gestaltung, sozial-ökologisch verträgliche Produktion und ein attraktives Leben für die Menschen umfasst. Die destabilisierenden Formen des kapitalistischen Wachstums und die damit verbundenen Interessen müssen verändert werden. Damit werden gesellschaftliche Bedingungen denkbar, unter denen Menschen ihre Individualität entfalten und leben können – und zwar in einem solidarischen sozialen Zusammenhang, der ja erst die Bedingung freier Persönlichkeitsentwicklung ist.

Bei aller Unterschiedlichkeit (siehe unten) beinhalten beide Perspektiven schließlich scharfe Kritiken am herrschenden Wissen (Post-Extraktivismus) beziehungsweise an den herrschenden Wissenschaften (Degrowth; insbesondere an der Neoklassik und der neoklassischen Umweltökonomik, aber auch

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

am Keynesianismus).

4. Welche gegenseitigen Anregungen gibt es?

Vom Post-Extraktivismus lernen: ein grundlegend herrschaftskritisches Verständnis des Kapitalismus

Aus meiner Sicht betont die Post-Extraktivismus-Perspektive deutlicher als Degrowth die herrschaftlichen und zerstörerischen Mechanismen des (post-)kolonialen, patriarchalen und hierarchisierenden Kapitalismus. Die Erfahrungen des Weltmarkts und imperialer Politik, die Dynamiken der Kommodifizierung und Unterwerfung sind sehr präsent. In den lateinamerikanischen Diskussionen werden die diversen bestehenden Probleme ungleich deutlicher in Verbindung mit der herrschenden kapitalistischen Produktions- und Lebensweise gebracht. Denn diese ist nicht nur ein Produktions- und Konsumsystem, sie ist auch ein System von Macht und Herrschaft – auch und gerade über die Natur. Von diesem grundlegenden Verständnis von Kapitalismus könnte die Degrowth-Perspektive profitieren.

Die Perspektiven sind auch in weiterer Hinsicht gegenseitig anregend: Die Degrowth-Perspektive zielt auf einen freiwilligen, reibungslosen und gerechten Übergang zu einem Regime mit weniger Produktion und Konsum ab, dabei geht es häufig um konkrete Alternativen und Nischen. Der Post-Extraktivismus würde dem vor dem Hintergrund lateinamerikanischer Erfahrungen entgegenhalten, dass diese freiwillige und reibungslose Idee die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, tief verankerte Denkmuster, materialisierte Strukturen und entgegenstehende Interessen unterschätzen könnte. In Lateinamerika sind die Konflikte viel deutlicher, und entsprechend werden sie auch expliziter thematisiert.

Die Kritik am Neo-Extraktivismus ist eng mit einer Kritik an den gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen verbunden, mittels derer sich bestimmte Formen der Naturaneignung und -beherrschung durchsetzen. So wird in der Debatte „Alternativen zu Entwicklung“ (Lang/Mokrani 2013) eine weitreichende Kritik am Entwicklungsdenken und den damit verbundenen Praktiken formuliert. Diese Debatte geht vom globalen Süden aus und kann dadurch die Probleme des Südens aus eigener Sicht einbringen. De facto ist auch die Degrowth-Perspektive ein Einsatzpunkt in gesellschaftliche und politische Kräfteverhältnisse. Doch dies wird nicht oder kaum thematisiert und müsste explizit gemacht werden.

Eine wichtige Anregung für die Degrowth-Debatte kann meines Erachtens auch die Kritik am westlichen, rationalistischen und dichotomisierenden Naturverständnis und an den entsprechenden Naturverhältnissen liefern. Eine solche Perspektive ist nicht neu für die europäische Diskussion, in der

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

Degrowth-Perspektive ist sie aber bislang kaum verwurzelt. Die Diskussion um die Rechte der Natur kann und sollte im Bereich Degrowth stärker geführt werden.

5. Ausblick: Raum für Visionen, Anregungen und Wünsche Post-Extraktivismus als Versuch, die Bedingungen für ein gutes Leben zu schaffen und mit einer radikalen Position in die Auseinandersetzungen einzugreifen

Post-Extraktivismus ist ein *globales* Unterfangen, reicht also von der lokalen über die nationale, regionale bis hin zur globalen Ebene – und wieder zurück.

Für die Degrowth-Perspektive und eine eventuell unter diesem Begriff entstehende Bewegung ist es zentral, die Verstrickungen der in Europa dominanten imperialen Produktions- und Lebensweise mit anderen Weltregionen zu verdeutlichen. Sonst droht Degrowth provinziell zu werden und die zerstörerischen Grundlagen der eigenen Alternativen zu übersehen. Der portugiesische Rechts- und Sozialwissenschaftler Boaventura de Sousa Santos spricht von einer „Epistemologie des Südens“ (Santos 2008), die – zusammen mit dem Kolonialen und den Zuflüssen natürlicher Ressourcen aus dem globalen Süden – im Wissen und in den Praktiken des globalen Nordens negiert wird.

Jegliche alternative Perspektive in Europa und damit auch Degrowth sollte die emanzipatorischen Kämpfe und Alternativen in anderen Teilen der Welt zur Kenntnis nehmen und mit den eigenen Ansätzen ins Verhältnis setzen. Im Kern geht es darum, überall in der Welt andere Formen von Wohlstand und gutem Leben zu denken und zu realisieren – gegen die Zumutungen des kapitalistischen Wachstumsimperativs, der damit verbundenen Erniedrigung und Ausbeutung, gegen die rassistischen, patriarchalen und imperialen Verhältnisse und die allgegenwärtige Ausbeutung der Natur. Eine solidarische und ökologisch nachhaltige Produktions- und Lebensweise zu schaffen, das eint die vielfältigen Kämpfe in der Welt, von denen Degrowth ein wichtiger Teil ist.

Links und Literatur

Links

Alternativen zur Entwicklung – permanente Arbeitsgruppe der Rosa-Luxemburg-Stiftung: <http://www.rosalux.org.ec/de/was-ist-die-permanente-arbeitsgruppe-alternativen-zur-entwicklung-menu.html>

International und herrschaftskritisch – gegen die Ausbeutung natürlicher Ressourcen und für ein gutes Leben

Degrowth als Verbündeter für Kämpfe im globalen Süden – Blogbeitrag von Andrea Vetter: <http://www.postwachstum.de/tag/post-extraktivismus>

Die offenen Adern der Natur – Text von Alberto Acosta:
<http://www.suedwind-magazin.at/die-offenen-adern-der-natur>

Lateinamerikanische Transitionen, Wachstumskritik im Globalen Süden – Blogbeitrag: <http://www.impulsderzeiten.de/tags/post-extraktivismus/>

Máxima Acuña gewinnt Goldman-Preis für Umweltschutz:
<https://emaroja.wordpress.com/tag/extraktivismus/>

„Unsere imperiale Lebensweise muss verändert werden“ – Interview mit Ulrich Brand: <http://www.oneworld.at/start.asp?ID=250488>

Verwendete und weiterführende Literatur

Anmerkung: Das vollständige Literaturverzeichnis zu diesem Text findet sich in dem unten aufgeführten Aufsatz „Lateinamerika in der Rohstoff-Falle“ von Ulrich Brand.

Acosta, Alberto 2015. *Buen Vivir. Vom Recht auf ein gutes Leben*. München: oekom.

Brand, Ulrich 2015: *Degrowth und Post-Extraktivismus: Zwei Seiten einer Medaille?* (Working Paper 5/2015 der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften.) Jena: DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften.

Brand, Ulrich 2015. Lateinamerika in der Rohstoff-Falle. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* Februar/2015: 33-36.

Brand, Ulrich 2016. *Lateinamerikas Linke. Das Ende des progressiven Zyklus?* Hamburg: VSA.

Dietz, Kristina 2014. Nord-Süd-Dimensionen der Wachstumskritik. In: Redaktionsgruppe Degrowth (Hrsg.): *Mehr oder weniger. Wachstumskritik von links*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 18-21.

Fatheuer, Thomas 2012. *Buen vivir – Recht auf gutes Leben*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Gudynas, Eduardo 2012: *Buen Vivir. Das Gute Leben jenseits von Wachstum und Entwicklung*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Lang, Miriam; Mokrani, Dunia (Hrsg.) 2013. *Beyond Development. Alternative Visions from Latin America*. Amsterdam/Quito: Transnational Institute/Rosa Luxemburg Foundation.

Santos, Boaventura de Sousa 2008. Denken jenseits des Abgrunds. Von globalen Grenzlinien zu einer Ökologie von Wissensformen. In: Lindner, Urs; Nowak, Jörg; Paust-Lassen, Pia (Hrsg.): *Philosophieren unter anderen. Beiträge zum Palaver der Menschheit*. Münster: Westfälisches Dampfboot. 399-431.